

# Entlarvt.

Criminal-Roman von Wilhelm Mundt.

(Fortsetzung.)

„Allerdings eine andere Frage, ich gelte es ein“, versetzte Lecoq, „indem läßt sich auch diese Frage sehr leicht beantworten.“ Ohne sich weiter um den Untersuchungsrichter zu kümmern, wandte er sich zu dem Agenten und frug ihn in ziemlich barschem Tone:

„Das ist Alles, was Sie wissen?“ Der Polizeibeamte betrachtete verächtlich den Menschen, der es wagte, in einer solchen Weise ihn zu fragen. Er schien zuerst nicht einmal antworten zu wollen — Lecoq mußte seine Frage wiederholen.

„Ja“, sagte er endlich, „das ist Alles, und ich denke, genug, schon deswegen, weil auch der Herr Untersuchungsrichter dieser Ansicht ist — der ja schließlich einzig und allein mir Befehle zu erteilen hat.“ Lecoq zuckte verächtlich die Achseln.

„Haben Sie sich auch weiterhin nach der Form des Dolches erkundigt, welchen Grespin gekauft hat?“

„Bewahre — nein, wozu auch?“ „Sehr einfach, mein Vetter, um diese Waffe mit den Wunden des Opfers zu vergleichen — ob die Spuren, welche die Waffe des Mörders zurückgelassen hat, der Waffe entspricht, die Grespin einkaufte?“

„Ich habe es allerdings vergessen, aber dies Versehen läßt sich wieder gut machen.“ „Ein Versehen ist allerdings leicht möglich“, sagte er, „aber Sie wissen jedenfalls, in welchem Gelde Grespin seine Einkäufe bezahlt hat?“

Der arme Polizeibeamte schien so sehr in Verlegenheit über alle diese Fragen zu sein, an die er gar nicht gedacht hatte, daß der Untersuchungsrichter ihm zu Hilfe kommen zu müssen glaubte.

„Die Art des Geldes hat wohl — so scheint es mir wenigstens — wenig Wichtigkeit“, warf er leicht hin. „Erlauben Sie, daß ich nicht Ihrer Ansicht sein kann“, antwortete der Agent lebhaft. „Ich meine, daß gerade dieser Umstand von sehr großer Wichtigkeit sein kann. Thatsächlich beruht ja der größte Verdacht, den man gegen Grespin hegt, darauf, daß man das Geld in seiner Tasche gefunden hat. Nehmen wir nun einmal einen Augenblick an, daß er vorgestern um zehn Uhr in Paris eine Banknote von Tausend Francs gewechselt hat. Kann diese Banknote von dem Verbrecher auf Bellefleur herrühren? Durchaus nicht, weil um diese Stunde das Verbrechen noch gar nicht verübt war. Aber woher rührt es? Das haben wir einstweilen noch nicht zu untersuchen. Wenn aber meine Vermutung richtig ist, so wird man zugeben müssen, daß die wenigen hundert Francs die sich noch im Besitze des Angeklagten befanden, der Rest von jener Banknote sein müssen.“

„Oh, immer nur eine Hypothese“, meinte der Untersuchungsrichter etwas verächtlich. „Allerdings, aber eine solche Hypothese, die zur Gewissheit werden könnte. Es bleibt mir noch übrig zu fragen“, er wandte sich hierbei wieder an den Polizeibeamten, „in welcher Weise Grespin die Gegenstände, die er eingekauft hatte, fortgeschafft hat — ob er sie einfach in seinen Taschen untergebracht oder ein Paket daraus gemacht hat und im letzteren Falle, welche Beschaffenheit dieses Pakets hatte?“

„Ich weiß wirklich nicht... man hat mir nichts davon gesagt... ich glaube...“ flammelte der Polizeibeamte in größter Verlegenheit.

Der Agent war entzückt von der herrlichen Gelegenheit, die sich ihm darbot, sich ein wenig an dem Untersuchungsrichter für sein geringschätzendes und stolzes Wesen zu rächen. Ihm selbst mochte und konnte er nicht wohl etwas sagen, aber mittelbar konnte er es, indem er die ganze Schale seines Zornes über den unglücklichen Polizeimann ausgoß.

„Ah, sieh da, mein Vetter“, sagte er mit leuchtenden Augen, „was haben Sie denn eigentlich in Paris gemacht? Vielleicht nur die Photographie Grespins gezeigt und dann das Verbrechen mitläufig erzählt — he? Müßten Sie sehr aufmerksam gewesen sein. Aber das hätte auch die Hausbälterin des Herrn Untersuchungsrichters hier eben so gut besorgen können.“

Der Polizeimann glühte vor Zorn. „Aber mein Herr“, fragte er den Agen-

ten durchbohrenden Blickes ansehend, „ich weiß nicht.“

„Keine Umstände“, versetzte der Agent lächelnd, „weißt Du, wer ich bin? Niemand anders als Lecoq.“

Hätte der Blig ihn getroffen, das Erstaunen und der Schrecken des Polizeimannes hätte nicht größer sein können.

Wie ein Soldat, der plötzlich in einem einfachen, mit einem gewöhnlichen Ueberzieher bekleideten Herrn seinen General entdeckt, so war der Polizeimann in die Kniee gesunken, als er den Namen Lecoq hörte.

„Wie“, murmelte er voller Bewunderung zu dem Agenten aufblickend, „Sie hier?“

„Ja, ja, ich bin es wirklich“, lachte der Agent, „wirdlich und leibhaftig.“ Aber beruhige Dich, ich zürne Dir nicht. — Das Einzige ist, daß Du Dein Fach noch nicht gut verstehst — nun, überall muß man lernen. Uebrigens hast Du mir einen großen Dienst erwiesen, denn Du hast mir einen glänzenden Beweis von der Unschuld meines Mannes geliefert.“

Domini hatte nicht ohne ein geheimes Mißvergnügen diese Scene gesehen. Sein Mann ging, das war ihm offenbar, in das Lager seines Feindes über, da er die Ueberlegenheit des Agenten ohne Rückhalt anerkannte. Die Sicherheit, mit welcher Lecoq die Unschuld eines Menschen behauptete, von dessen Schuld er seinerseits fest überzeugt war, brachte ihn noch vollends zur Verzweiflung.

„Und worin soll dieser Beweis bestehen, wenn ich bitten darf?“ frug er gereizt den Agenten.

„Er ist sehr einfach und springt in die Augen“, antwortete Lecoq lächelnd, während er sich bemühte, eine um so mehr gleichgültige Miene anzunehmen, je mehr seine Schlussfolgerungen aus dem Bereiche der bloßen Wahrscheinlichkeit herausstraten. „Sie erinnern sich“, fuhr er dann fort, „daß wir bei unserer Untersuchung auf dem Schlosse die Zeiger der Uhr auf 3 Uhr zwanzig Minuten stehend fanden? Da ich der Sache nicht recht traute, so setzte ich das Schlagwerk der Uhr in Bewegung. Was geschah? Sie schlug elf Uhr. Von diesem Augenblicke an war es für uns klar, daß das Verbrechen notwendig vor elf Uhr geschehen sein müsse.“

Wenn nun aber Grespin noch um zehn Uhr in dem Pariser Magazin war, so konnte er vor Mitternacht nicht wieder auf dem Schlosse sein. Also ist er es nicht, der den tödlichen Streich geführt hat.“ Mit selbstgefälligem Lächeln, das mehr als alle Worte sagte, sah er den Untersuchungsrichter an.

Waren wirklich die Ausführungen des Agenten richtig, so fiel das ganze System des Untersuchungsrichters in nichts zusammen. Indes konnte Domini so leichten Kaufes nicht zugeben, daß er sich getäuscht hätte; sein Ansehen hätte darunter bedenklich gelitten und übrigens konnte er sich nicht leicht entschließen, eine Ueberzeugung aufzugeben, zu der er nur nach reiflicher Ueberlegung gelangt war.

„Ich behaupte nicht“, sagte er endlich, „daß Grespin der einzige Schuldige ist, er kann vielleicht nichts weiter als Mitschuldiger sein — das ist er denn aber auch ohne allen Zweifel.“

„Mitschuldiger“, — nein Herr Untersuchungsrichter, aber er ist auch ein Opfer des Verbrechens! Sehen Sie, dieser Graf Tremorel ist ein nichtswürdiger Schurke! Begreifen Sie jetzt, weshalb er den Zeiger der Uhr verrückt hat? Anfangs konnte ich auch, ich gestehe es offen ein, den Zweck dieses Verfahrens nicht einsehen — jetzt ist die ganze Sache klar. — Damit Grespin in diese Sache gründlich verwickelt werde, war es notwendig, daß der Glaube erweckt wurde, das Verbrechen sei nach Mitternacht begangen worden, es war notwendig, daß...“

Plötzlich hielt er inne, mit offenem Munde war ihm ein plötzlicher Gedanke von besonderer Wichtigkeit gekommen.

Der Untersuchungsrichter, der sich unterdessen mit seinen Akten zu schaffen gemacht hatte, hatte diese Bewegung nicht bemerkt.

„Aber wie erklären Sie sich denn diese Hartnäckigkeit Grespins“, mit welcher er sich weigert, irgend nur Auskunft darüber zu geben, wo er diese Nacht zugebracht habe?“

„Ich begreife sehr wohl diese Hartnäckigkeit Grespins“, sagte der Agent, noch immer sinnend vor sich hinblickend; „wenn er doch nur gerade jetzt sprechen wollte, — es würde uns außerordentlich gelegen kommen.“

„Aber er hat doch wohl ein ganze Nacht Zeit genug gehabt, um nachdenken zu können“, meinte Domini. „Zwölf Stunden, — nun, in einer solchen Zeit könnte man gewiß sich ein vollständiges Vertheidigungssystem aufbauen.“

Der Agent zuckte zweifelnd mit den Achseln. „Gewiß, mehr als dazu nöthig ist“, sagte er, „aber unser Mann denkt gar nicht an ein System, darauf möchte ich schwören.“

„Wenn er trotzdem schweigt, so kann das nur bedeuten, daß er nichts Glaubenswürdiges zu finden weiß.“

„Nein, mein Herr“, versetzte der Agent, „er hat danach überhaupt nicht gesucht. Nach meiner Ansicht ist Grespin, wie ich schon vorhin bemerkte, weiter als ein Opfer des Verbrechens. Das heißt, ich vermuthet eben, daß der Graf ihm eine Falle gelegt hat, in die er gegangen ist und daß er sich in derselben so verwickelt fühlt, daß ihm jedes Bemühen, sich herauszuziehen, unnütz erscheint. Er ist überzeugt, daß er sich die Maschinen des Reges, von dem er sich umstellt fühlt, immer enger zusammenziehen würde, um los zu kommen.“

„Das ist auch meine Ansicht“, bestätigte der Friedensrichter.

„Der wirkliche Schuldige, der Graf Hector“, fuhr der Agent fort, „muß im letzten Augenblicke ganz in Verwirrung gerathen sein, und gerade diese Verwirrung ist es, welche alle Vorsichtsmassregeln unnütz gemacht hat, die er getroffen hat, um eine Täuschung bezüglich des Schuldigen herbeizuführen.“

„Er weiß recht gut“, fuhr der Agent fort, „dieser abgefeimte Schurke — daß die Gerichtsbehörde bei jedem Verbrechen in der Regel sofort auf einen Verdächtigen ihr Augenmerk richtet; er weiß, daß die Behörde dann unablässig bemüht ist, alle Verdachtsmomente sorgfältig zu sammeln und herbeizuführen, und er hat uns eben deshalb diesen Grespin gleichsam hingeworfen, wie ein Jäger, der in die Enge getrieben worden ist, dem Bären, der ihn verfolgt, seinen Sandstich hinwirft.“

Während der Bär den Sandstich umhergerert, während er ihn bald nach rechts, bald nach links, bald in die Höhe wirft, gewinnt der listige Jäger einen Vorsprung, entwirrt und bringt sich in Sicherheit. So auch der Graf — vielleicht hofft er, daß der Irrthum dem Unschuldigen nicht gerade den Kopf kosten würde; jedenfalls hoffte er auf diese Weise Zeit zu gewinnen.“

Der Agent des Untersuchungsrichters hatte unterdeß voll Bewunderung zu Lecoq aufgeblickt, niemals hatte er einen Collegen mit solcher Sicherheit auftreten sehen — er fühlte sich selbst auch nicht wenig geschmeichelt, daß er die Ehre hatte, Soldat in einer Armee zu sein, die von einem solchen Führer befehligt wurde. Seine eigene Meinung hatte er ganz aufgegeben — für ihn war jetzt nur noch die Ueberzeugung Lecoqs maßgebend.

Unglücklicherweise war es schon schwerer, den Untersuchungsrichter zu überzeugen.

„Aber“, rief er ein, „Sie haben wohl die Fassung des Angeklagten bemerkt?“ „Allerdings, aber was beweist dies?“ Wissen Sie, wenn ich oder Sie morgen unter der Beschuldigung eines solchen Verbrechens verhaftet würden, — würden wir nicht ebenfalls in gleicher Weise unsere Fassung bewahren?“

„Aber Sie wie ich“, fuhr der Agent fort, „sind mit dem ganzen Apparat der Justiz sehr wohl vertraut. — Damals als ich Lord Scott, den armen Bedienten, verhaftete, waren seine ersten Worte: „Nun ist's mit mir zu Ende?“ Und an dem Morgen, wo der Vater Jabaret und ich den Bicomte de Comorin verhafteten, rief er aus: „Ich bin verloren!“ Und doch war der Eine ebenso wenig schuldig als der einfache Diener — vor dem Schrecken eines möglichen Irrthums Seitens der Gerichtsbehörde gewiß ganz gleich — hatten beide einen Augenblick, wo sie Angesichts des Verbrechens, das ihnen zur Last gelegt wurde, die größte Muthlosigkeit befiel.“

„Aber diese Entmuthigung dauerte keine zwei Tage lang“, meinte Domini.

Lecoq antwortete nicht auf diesen Einwurf; er schlugendere Beispiele ihm in die Erinnerung kamen, mit desto größerer Lebhaftigkeit spann er seine Beweisführung fort.

„Sie, mein Herr, ebenso sehr wie ich, ein einfacher Polizeibeamter, haben oft genug mit Angeklagten zu thun gehabt, um wissen zu können, wie trügerisch oft der Schein ist, und einen Schluß aus der

Haltung eines Angeklagten ziehen zu wollen — wäre die größte Thorheit. Man kann nicht behaupten, daß die Tugend, ebenso wenig wie das Laster, äußerlich auch immer einen bestimmten Ausdruck finden — am wenigsten bei einem Verbrecher. Ich habe den Fall gehabt, daß ein junges Mädchen angeklagt war, ihren eigenen Vater ermordet zu haben — zweiundzwanzig Tage lang schweig sie hartnäckig — am dreißigsten entdeckten wir den Schuldigen. Eine andere Geschichte...“

Der Untersuchungsrichter unterbrach den Agenten.

Als Menich beharrte Domini hartnäckig bei seiner einmal gebildeten Meinung; als Beamter zeigte er sich ebenso hartnäckig, dann aber auch zu den größten Opfern bereit, die ihm seine Eigenliebe auferlegte, für den Fall nämlich, daß die Stimme der Schuld sich vernehmen ließ.

Die Beweisführung des Agenten hatte seine Ueberzeugung, unerschütterlicher wie ein Fels, noch in keiner Weise zu ändern vermocht; indes sah er sich wohl oder übel genöthigt, sich auf der Stelle die nöthigen Aufklärungen zu verschaffen, den Mann von der Polizeipräfektur entweder freizugehen aus dem Felde zu schlagen, oder aber sich für überwinden zu erklären.

„Es hat den Anschein“, sagte er dann zu dem Agenten, „als ob Sie hier nur als Sachwalter aufzutreten gedächten — aber hier, in dem Cabinet des Untersuchungsbeamten ist von keiner Vertheidigung die Rede, weder Richter noch Advokat ist hier. Die nämlichen hochherzigen und ehrenvollen Absichten befehlen uns Beide, den Einen wie den Andern. Jeder von uns sucht in seinem Kreise die Wahrheit aufzufinden. Sie glauben, dieselbe schon erglänzt zu sehen, wo ich nur Finsterniß entdecken kann, oder Sie können sich ebenso gut täuschen wie ich...“

Dann, mit ungewohnter Herablassung, obwohl nicht ohne Anflug von Ironie, fügte er bei:

„Was soll ich also, mein Herr, Ihrer Meinung gemäß thun?“

Indes beehrte der Agent sich keineswegs zu antworten. Wohl konnte er eine ganze Reihe gewichtiger Gründe gegen den Untersuchungsrichter ins Feld führen — aber Gründe hatten hier, das fühlte er nur zu sehr, wenig oder gar keinen Werth. — Er mußte Thatsachen vorbringen — darüber war er sich klar; er mußte der Situation einen Beweis zu entnehmen suchen, der in die Augen sprang — aber wie sollte er dies beginnen? Im Geiste machte er die größten Anstrengungen.

„Nun?“ frug der Untersuchungsrichter.

„Könnte ich nicht“, frug der Agent, „selbst drei Fragen an diesen unglücklichen Richter richten?“

Der Untersuchungsrichter runzelte bedenklich die Stirn; der Vorschlag schien ihm etwas gewagt. In seinen Vorurtheilen hieß es ausdrücklich, daß das Verhör eines Angeklagten im Geheimen und von dem Richter allein nur im Beisein seines Sekretärs zu geschehen hat. Andererseits war es bestimmt, daß der Angeklagte, nachdem ein Verhör mit ihm schon stattgefunden hat, mit den Zeugen zusammen vorgeführt werden kann. Für die Agenten der öffentlichen Gewalt waren Ausnahmen vorgesehen.

Domini war damit beschäftigt, sich diese Vorschriften zu vergegenwärtigen.

„Ich weiß nicht“, antwortete er endlich, „bis zu welchem Punkte meine Vorschriften mit gethanen, Ihrer Bitte zu willfahren. Indessen, da ich überzeugt bin, daß es bei allen Vorurtheilen schließlich doch nur um die Ermittlung der Wahrheit zu thun ist, so will ich es auf mich nehmen, wenn Sie den Angeklagten vernehmen wollen.“

Er klingelte, worauf ein Kuisier erschien.

„Hat man“, frug er, „Grespin wieder in das Gefängniß zurückgebracht?“

„Noch nicht.“

„Um so besser — sagen Sie, daß man ihn hereinbringe.“

Lecoq mußte sich vor Freude nicht zu halten. Daß seine Worte einen solchen Erfolg haben würden, hatte er nicht zu hoffen gewagt, wenigstens bei dem Charakter des Untersuchungsrichters nicht so schnell und unverhofft.

„Er wird schon sprechen“, meinte er vertrauensvoll. „Ich habe mehrere Mittel, um ihm die Zunge zu lösen, denke ich, wird jedenfalls seine Wirkung nicht verlagern — noch niemals haben mich diese Mittel im Stiche gelassen, hoffentlich auch dies Mal nicht.“

Er schweig. Grespin, von zwei Gardarmen geführt, trat ein. Der unglückliche Gärtner von Bellefleur schien um zwanzig Jahre gealtert zu sein. Bleichen, verkümmerten Antlitzes, mit zusammengekniffenen Lippen, schien er sich willenlos fügen zu lassen wie ein Mensch, der keinen Ausweg sieht und zur Einsicht gelangt ist, daß Nichts mehr ihn aus seiner bedrückten Lage retten kann.

„Nun“, frug der Untersuchungsrichter ihn, „sind Sie zu besserer Einsicht gekommen?“

Der Angeklagte antwortete nicht.

„Haben Sie sich jetzt entschlossen zu sprechen?“ frug ihn der Untersuchungsrichter.

Ein konvulsivisches Zittern schüttelte Grespin vom Kopf bis zu den Füßen — seine Augen schossen Blitze.

„Sprechen“, sagte er mit rauher Stimme, „sprechen? Weshalb? Was habe ich denn gethan, mein Gott, daß man mich so quält? Was wollen Sie überhaupt, daß ich sage? Soll ich sagen, daß ich es bin, der den tödlichen Streich geführt hat? Ist es das, was Sie wollen? Ja nun, ja, ich bin es! Sie können mir jetzt den Kopf vor die Füße legen, aber machen Sie schnell, ich mag nicht lange leiden!“

Mit dumpfem Staunen vernahm man diese Erklärung Grespins. Er hatte wirklich eingestanden!...

Der Agent, obwohl ein wenig überreicht, ließ sich indes nicht so aus der Fassung bringen. Er wußte aus langer Erfahrung, daß die Zahl der Angeklagten noch immer sehr groß ist, die ein Verbrechen eingestehen, das sie gar nicht begangen haben — allerdings eine seltsame Thatsache, die aber trotzdem wahr und unbefritten bleibt.

Nicht selten — diese Thatsache steht fest — wird ein Unschuldiger verhaftet, weil schwerer Verdacht auf ihm lastet. Er wird durch die Verhöre verwirrt, verliert ganz den Kopf, ein Richter über den anderen sucht ihm ein Geständniß zu entlocken, Schreckgehaltungen ängstigen ihn in seinem engen Gefängniß — er macht die verzweifeltsten Anstrengungen, um die Wahrheit an den Tag bringen, er giebt schließlich jede Hoffnung auf, daß der wirkliche Schuldige entdeckt wird — was ist die Folge? Schließlich gesteht er Alles ein. Der Agent wußte das Alles wohl.

Zutraulich trat er auf Grespin zu, und, ihm freundlich auf die Schulter klopfend, sagte er: „Sieh, mein Vetter, was Du uns da erzählt hast, ist Unsinn. Denkst Du wirklich, daß der Herr Untersuchungsrichter irgend welchen geheimen Grund hat, gegen Dich eingenommen zu sein und Dir etwas anhaben zu wollen? Nein, nicht wahr? Glaubst Du, ich habe ein Interesse an Deinem Tode? Schwerlich. Ein Verbrechen hat stattgefunden — das steht fest — und wir suchen den Schuldigen. Bist Du unschuldig, nun, dann hilf uns denjenigen finden, der schuldig ist. Was hast Du von Mittwoch auf Donnerstag gethan?“

Grespin beharrte bei seinem Schweigen. „Ich begreife wirklich nicht“, sagte der Agent in noch freundlicherem Tone wie bisher, „weshalb Du nicht reden willst. Wir halten Dich ja nicht für schuldig, ich glaube es wenigstens nicht.“

„Was ich zu sagen habe, habe ich gesagt“, antwortete Grespin kurz.

Der Agent war wüthend, über die Hartnäckigkeit und den Eigensinn des Angeklagten. Er nahm jetzt in einem andern Mittel seine Zuflucht und änderte seine Angriffswiese. Einige Schritte zurücktreibend, wie um besser die Wirkung beurtheilen zu können, die seine Worte hervorbringen sollten, sagte er in strengem Tone:

„Du hast nicht das Recht zu schweigen, hörst Du? Und selbst wenn Du in Deinem Schweigen beharren würdest, denkst Du wohl daran, daß die Polizei Alles weiß? Dein Herr hat Dir Mittwoch Abend einen Auftrag gegeben, nicht wahr? Was hat er Dir gegeben? Eine Banknote von tausend Francs nicht wahr?“

Vielleicht glaubte Grespin wirklich, der Polizeimann wisse Alles, oder vielleicht wurde er durch den strengen Ton einigermaßen eingeschüchtert.

„Nein“, flammelte er, „es war eine Banknote von fünfhundert Francs.“

Der Agent befand sich in nicht geringen Erstaunen. Er hatte nicht geglaubt, daß ihm dieser kühne Angriffsplan ein solches Resultat erzielen würde.

(Fortsetzung folgt.)